

Südkurier, 22.10.2015

Deportation badischer Juden vor 75 Jahren: Radolfzell als letzter Ort einer Hoffnung

Für Alice Fleischel war Radolfzell die letzte Station auf der Flucht vor den Nationalsozialisten. Sie wurde am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert. Damals war sie die einzige Jüdin in der Stadt. In ihrem Schicksal spiegelt sich eine ganze Epoche wider.

Am 22. Oktober jährt sich zum 75. Mal die Massendeportation von 6551 badischen und saarpfälzischen Juden in das südfranzösische Internierungslager Gurs im Jahr 1940. Die nach den verantwortlichen Gauleitern Robert Wagner (Baden) und Josef Bürckel (Saarpfalz) bezeichnete „Aktion“ war die Fortsetzung der systematischen Erfassung, Isolation, Entrechtung und staatlichen Beraubung der deutschen Juden seit 1933 und zugleich der Vorlauf zu ihrer Ermordung in den deutschen Vernichtungslagern im besetzten Polen und im Baltikum nach 1941. Das Bestreben des glühenden Antisemiten Wagner und dessen Amtskollegen Bürckel war es gewesen, zwei Jahre nach der Reichspogromnacht von 1938 die „Judenfrage“ - als eine der ersten im Deutschen Reich – „territorial“ zu lösen. Bei der Umsetzung der Deportationspläne im Landkreis Konstanz waren lokale Ordnungspolizei, Konstanzer Gestapo und vor allem das in der Radolfzeller Kaserne stationierte SS-Totenkopf-Infanterie-Ersatz-Bataillon im Einsatz, das die Juden von Wangen, Gailingen und Randegg zusammentrieb und in LKWs an die Bahnhöfe fuhr. Von den aus Baden in sieben Zügen der Reichsbahn deportierten 5592 Juden überlebten nur 750, 2000 wurden 1942 in die Konzentrationslager Majdanek und Auschwitz verschleppt und ermordet. Der Gau Baden sei „judenrein“, vermeldeten die NS-Täter im Herbst 1940 befriedigt; die Deportationen seien „reibungslos und ohne Zwischenfälle“ verlaufen und „von der Bevölkerung kaum wahrgenommen“ worden.

Zwei „Israeliten“: Radolfzell 1936

Radolfzell war Ende Juli 1937 mit dem bejubelten Einzug des III. Bataillons der SS-VT „Germania“ eine von wenigen SS-Garnisonsstädten des Deutschen Reichs geworden. Das im August 1938 erschienene Adressbuch wies die „Neubürger“ aus den Reihen der bewaffneten SS aus und gab folgende Übersicht über die Religionszugehörigkeit der nun rund 9.000 Einwohner/innen der Stadt: Römisch-katholisch: 6286 | Evangelisch: 1028 | Altkatholisch: 17 | Israeliten: 2 | Sonstige: 134. Was die beiden „Israeliten“ anbelangt, war es nicht mehr auf dem neuesten Stand, denn die „Kleine Stadt am Bodensee“ (Ludwig Finckh) konnte nach der neuen Sprachregelung bereits seit November 1936 als „judenrein“ gelten. Zuletzt hatte sich das jüdische Ehepaar Lotte und Josef Bleicher unter dem Eindruck wachsender Bedrohung und antijüdischer Boykottmaßnahmen zur Flucht nach Palästina entschieden. Ihre Wohnungseinrichtung und ihr Textil- und Schuhwarengeschäft in der Schützenstraße waren zuvor durch verlustreichen Verkauf an die Nachmieter und Geschäftsnachfolger „arisiert“ worden.

In den Deportationslisten taucht Radolfzell 1940 als Abgangsort der „Wagner-Bürckel-Aktion“ dennoch auf. Ein einzelner Personeneintrag belegt die Deportation der auf ihrer „Kennkarte“ als Jüdin ausgewiesenen Alice [„Sara“] Fleischel. Sie wurde am 22. Oktober 1940 von der Gestapo zu dem am Radolfzeller Bahnhof eingefahrenen Deportationszug aus Konstanz geführt. Nach drei Tagen und vier Nächten Fahrt kam Alice Fleischel in den von SS bewachten Waggonen mit schließlich 314 deportierten Juden aus Konstanz, Wangen, Gailingen und Randegg im Internierungslager Gurs am Fuß der Pyrenäen an.

Alice Fleischel, geborene Rossin, wurde als Tochter jüdischer Eltern am 4. Juni 1873 in Hamburg geboren und war mit dem Berliner Verleger Eugen Fleischel (1862-1936) verheiratet. Obwohl sie

1897 zum evangelischen Glauben konvertiert waren, wurden sie wie auch ihre zwei Söhne Erich (geb. 1897) und Günther (geb. 1903) auf Grundlage der Nürnberger Rassengesetze 1935 zu „Volljuden“ erklärt und als solche von den Nationalsozialisten verfolgt. Alice Fleischel, die mit ihrer Familie in Berlin gelebt hatte, entschloss sich wohl bald nach dem Tod ihres Mannes 1936 zur Flucht. Zunächst in einem Münchner Asyl untergekommen, traf sie Mitte April 1940 in Radolfzell ein und mietete sich im Bahnhofhotel „Schiff“ ein Zimmer. Dort lebte sie, laut Vermerk der Polizei zunächst nur „auf Fremdenzettel gemeldet“, zurückgezogen und ohne nähere Kontakte zur ortsansässigen Bevölkerung.



Das „Bahnhof-Hotel Schiff“, Radolfzell, zeitgenössische Bildkarte um 1940.

Sie hatte die Absicht, über die nahe Grenze in die Schweiz und dann entweder weiter nach Südamerika oder nach Italien zu gelangen, wo ihre Schwägerin lebte. Die im Stadtarchiv überlieferte Meldekarte belegt die zum 1. Juli 1940 dann doch noch vorgenommene Anmeldung Alice Fleischels im Hotel am Bahnhofplatz 1. Von dort schrieb sie in den kommenden Monaten mehrere Briefe an ihren Sohn Günther ins Zuchthaus nach Hameln, wo dieser wegen angeblicher „Rassenschande“ durch Verkehr mit einer Nichtjüdin inhaftiert war. Als Teil der Häftlingsakte fand sich das Briefkonvolut im Hauptstaatsarchiv Hannover. Die Briefe geben ein bedrückendes Bild der damaligen Lebenssituation von Alice und Günther Fleischel in Hameln, München und Radolfzell, ihrer Hoffnungen und Zweifel an einer gemeinsamen Flucht nach Südamerika, ihrer existenziellen Angst. Die Briefe des Sohnes ließ Alice Fleischel hauptpostlagernd nach Konstanz schicken. Nicht alle wurden von ihr dort abgeholt, so dass auch Briefe Günther Fleischels überliefert sind. Am 26. Mai 1940 schrieb er beispielsweise besorgt an seine gesundheitlich angeschlagene Mutter nach Radolfzell: „Hoffentlich bist Du an einen Platz gekommen, wo Du bleiben kannst und erholst dich.“ Aus München hatte sie ihm zuvor am 18. Februar 1940 geschrieben: „Ich wäre froh, wenn ich als letzte Nichtarierin hier bleiben könnte, besonders wo man mir immer wieder meine Abstammung nicht glauben will.“ Die Korrespondenz dokumentiert in eindrucklicher Weise, dass Günther Fleischel Mitte 1940 - viel zu spät und ohne Aussicht auf Erfolg - plante, zusammen mit seiner Mutter nach Brasilien oder Bolivien zu emigrieren. Im Brief vom 18. Februar 1940 aus München, äußerte Alice Fleischel noch grundsätzlichen Zweifel an dem gemeinsamen Vorhaben, „denn was sollen alle Staaten mit all den Juden anfangen!“ Schließlich erhielt Günther aber doch ihre Zusage. Mit besagtem Brief vom 26. Mai 1940 hatte er ihre Zweifel

offensichtlich entkräftet: „Ich rechne damit, dass der Krieg bald beendet ist und dass dann der, der seine Auswanderung fertig hat, auch zuerst fortkommt. Man muss damit rechnen, dass vielleicht die Juden irgendwo geschlossen angesiedelt werden - da möchte ich nicht hin - Du auch nicht. Es wäre sinnlos für Dich, hier zurück zu bleiben. Du bist allein, hast keinen, der Dir wirklich nahe steht, wo Du sein könntest.“

Name: <i>Fleischel geb. Rossin</i> Vornamen (Nachname unterstreichen): <i>Alice Sara</i> Geburtsort: <i>Hamburg</i> Geburtsort: <i>Hamburg</i> Religion: <i>ev.</i> Bezirk: <i>Kreis, Land</i> Familienstand: <i>verh.</i> Beruf: Staatsangehörigkeit: <i>D.R.</i> nachgewiesen durch Paß oder dergl.: <i>Kommkarte J. A. 37 1148</i>		Früher hier gemeldet: <i>nein</i> zugezogen von: <i>München Kaufmänn. Wkn</i> Ausgewiesen durch: <i>Kommkarte</i> Angaben über die Eltern des Angemeldeten: Todeserklärung v. Amtsgr. Radolfzell vom 27.11.52 Nr. II 20/52. Todeszeit 26.4.1941. Akte b. Rathaus-Standesamt Wehrdienstverhältnis:											
Familienangehörige <small>(Vornamen bei Frauen auch Familienname)</small>		Geburts- <small>tag monat jahr</small>		Geburtsort <small>(Bezirk, Kreis Land)</small>		Religion		Stand oder Beruf		Staatsangehörigkeit		Bemerkungen	

Meldekarte von Alice Fleischel, Stadtarchiv Radolfzell.

Deportation nach Verrat

Am 24. September 1940 schickte Alice Fleischel von Radolfzell - wie auch zuvor schon zu verschiedenen Anlässen - einen kleinen Geldbetrag an ihren Sohn ins Zuchthaus nach Hameln. Dieser Brief sollte ihr letztes Lebenszeichen sein. Nach einer Denunziation bei der Radolfzeller Ortspolizei wurde Alice Fleischel am 22. Oktober 1940 im Bahnhofhotel „von der Gestapo Konstanz abtransportiert“ (Eintrag in ihrer Meldekarte). Im Lager Gurs überlebte die 67-jährige Frau zwar noch den Spätherbst und Winter, starb jedoch bereits am 26. April 1941 an den katastrophalen Lebensbedingungen des Lagers. Günther Fleischel erfuhr spät von der Deportation seiner Mutter und schrieb am 2. Februar 1941 noch aus dem Gefängnis an einen Freund: „Meine Mutter plötzlich am 22. Oktober 40 mit allen Nichtariern aus Baden nach Südfrankreich an den Pyrenäen abtransportiert. Erwarte von da weitere Nachricht. Das ist die Lage.“ Am 15. Dezember 1941 wurde der am 12. Juni 1941 aus der Haft entlassene Günther Fleischel mit 1000 Hannoveraner Juden nach Riga deportiert. Von den deutschen Besatzern zum Judenältesten des Gettos bestimmt, starb er am 5. September 1943 an Krebs. Alice Fleischels älterer Sohn Erich war im Vernichtungslager Majdanek ermordet worden, wohin man ihn am 4. März 1943 aus dem besetzten Frankreich deportiert hatte.

An Alice Fleischel und die Deportation der badischen Juden 1940 erinnert in der Seetorstraße 2 seit 2007 ein ökumenisches Mahnmal und seit Juni 2014 ein Stolperstein.

Der Autor

Markus Wolter, geboren 1964 in Radolfzell, hat Philosophie, Geschichte und Literaturwissenschaft in Freiburg und Berlin studiert. Er lebt als freier Historiker und selbstständiger Antiquariatsbuchhändler in Freiburg. Von ihm gibt es Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte, Orts- und Landesgeschichte und zur Geschichte des Mittelalters.